



ROBERT BAUR

Engelsflug

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



ROBERT BAUR
Engelsflug

SEILTANZ Als Exkommissar Robert Grenfeld am 1. Januar 1927 den Ufa-Palast am Bahnhof Zoo verlässt, wird er Zeuge eines Unfalls. Ein Taxi überfährt einen Passanten und rast davon. Im Mantel des Opfers entdeckt Grenfeld die Kinderzeichnung eines gestohlenen Gemäldes und wird misstrauisch. Eine gestohlene Lithografie mit dem Titel ›Zirkus‹ gleicht der Zeichnung bis ins Detail. Die Kriminalpolizei kann keine Anhaltspunkte für einen Mord entdecken, sodass der ehemalige Kommissar auf eigene Faust zu ermitteln beginnt.

Eigentlich hat Grenfeld längst vor der Gigantomanie und Vergnügensucht der Reichshauptstadt kapituliert, wacht als Beobachter und Bewahrer des Vergangenen über den Dächern der Stadt. Ganz anders Olja Grekova. Die junge krimisüchtige Stenotypistin einer Galerie wünscht sich nichts sehnlicher, als es ihrem Idol ›Joe Jenkins‹ gleichzutun und mit Grenfeld eine Detektei für Kunstdiebstahl und Versicherungsbetrug zu gründen.

Auf der Suche nach dem Ursprung der Kinderzeichnung finden sie im Flüchtlingslager Wünsdorf bei Zossen eine Spur. Außenseiter, Kriminelle und Sonderlinge kreuzen dabei ihren Weg. Ob sie Opfer oder Täter sind, bleibt bis zuletzt ungewiss.



Dr. Robert Baur, Jahrgang 1963, studierte Andragogik, Psychologie und Soziologie. Seit Anfang der 90er-Jahre konzipiert und leitet er Workshops für Mitarbeiter und Führungskräfte großer und mittelständischer Unternehmen. Dort nutzte er schon bald die Methode des »Storytellings«. Mit »Mord in Metropolis« ist dem Autor ein viel beachteter Krimi rund um Fritz Langs Stummfilm »Metropolis« gelungen. »Engelsflug« ist der zweite Fall um seinen Ermittler Robert Grenfeld.

www.baur-robot.de

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Mord in Metropolis (2014)

ROBERT BAUR

Engelsflug

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Der Abdruck des Gedichts »Sehnsucht nach der Heimat« von Said Gabi-jew auf Seite 145 erfolgte auf freundliche Genehmigung des Shaker Verlag. Das Gedicht ist erschienen in: Steffi Chotiware-Jünger: Sehnsucht nach der Heimat. Lakische Prosa aus dem Kaukasus

Das Zitat von Dostojewski auf Seite 328/329 entammt der Ausgabe:
Fjodr Dostojewski: Schuld und Sühne. Aufbau Verlag (1956).

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2016 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2016

Lektorat: Sven Lang
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © ullstein bild – Granger, NYC
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5035-8

Man sagt:
Wo bist du geboren, Adler?
In einer engen Schlucht.
Wo fliegst du, Adler?
In die Weiten des Himmels.

Rasul Gamsatow, *Mein Dagestan*

Though nothing will drive them away
We can be heroes, just for one day

David Bowie, *Heroes*

KAPITEL 1

10. Januar 1927,
Berlin, Hardenbergstraße 29

Als Robert Grenfeld um 23 Uhr zusammen mit seiner Frau Helen inmitten tausend anderer Besucher den Ufa-Palast am Zoo verließ, blies ihnen ein eiskalter Wind ins Gesicht. Der Wetterbericht hatte die kälteste Woche des Jahres vorausgesagt und er schien recht zu behalten. Schwarze Limousinen und Taxis stauten sich bis in die zweite und dritte Reihe der Hardenbergstraße, um die vom Film betäubte Menge aufzusaugen und auf die überhitzten Cafés der Umgebung zu verteilen. Die Straßenbahnen, die unentwegt auf dem Mittelstreifen hin und her fuhren, nahmen kaum jemanden auf. Wer zur Premiere des Films *Metropolis* eingeladen war, brachte seinen eigenen Chauffeur mit oder konnte sich ein Taxi leisten. Mit den herausströmenden Besuchern breitete sich eine Duftwolke teureren Parfums aus, die selbst der zugige Ostwind nicht vertreiben konnte. Helen hakte sich bei ihrem Mann unter und ging jeder Konversation aus dem Weg. Der heutige Abend sollte ganz ihnen gehören. Trotz der Kälte wollten sie zu Fuß bis zur Gedächtniskirche gehen, die Tauentzien entlang bis zum Wittenbergplatz, um dann die Nacht im Kakadu ausklingen zu lassen. Der zehnte Tag des Jahres 1927 sollte den Neuanfang ihrer Beziehung markieren. Doch gerade als sie sich erfolgreich aus dem Gedränge der wartenden Masse lösen konnten, wurde Grenfelds Auf-

merksamkeit auf einen ungeheuerlichen Vorfall gelenkt. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite, zwischen dem Parkhotel und dem Café Corso, hatte ein Taxi einen Passanten überfahren. Grenfeld sah den Fußgänger zu Boden gehen. Der Wagen überrollte den Mann und fuhr davon. Er hätte wetten können, kurz davor irgendeine Art Blitzlicht wahrgenommen zu haben.

Betäubt blieb er stehen, sah sich um, doch niemand auf dieser Seite der Straße schien etwas bemerkt zu haben. Der Aufprall eines fallenden Körpers kam gegen das Quiet-schen der Elektrischen, dem Hupen der Taxis und dem Brummen der wartenden Limousinen nicht an. Helen sah ihn fragend an, und für einen Moment überkam Grenfeld das Verlangen bis zu der kleinen russischen Bar seines Freundes Jaschtschenko weiterzugehen, dort eine Soljanka zu essen und mit mehreren Wodkas den Vorfall aus seinem Gedächtnis zu löschen. Die Gelegenheit war nicht ungünstig. Mittlerweile versperrte ihm eine Straßenbahn die Sicht und möglicherweise hatte er sich das alles nur eingebildet, wen würde es wundern, nach einem Film von zweieinhalb Stunden. Wenn er dort hinübergehen würde, und das wusste der ehemalige Kommissar, konnte er die Bar, den Abend und den Neuanfang mit Helen vergessen. Er machte zwanzig, vielleicht fünfundzwanzig Schritte nach vorn, doch dann gab er auf und raunte ihr zu: »Da drüben ist ein Unfall passiert – wir müssen rüber.« Er war froh, dass sie keine Fragen stellte, sondern sich seinem Tempo anschloss und mit ihm die Straße zwischen Taxen und Limousinen überquerte. Von Weitem sah Grenfeld den leblosen Körper am Fahrbahnrand liegen. Noch immer schien ihn keiner bemerkt zu haben. Der hell erleuchtete Ufa-Palast mit der eigens für

diesen Film gebauten Fassade und die davor wartende Prominenz reichten aus, um ihn zu übersehen.

»Mein Gott«, schrie Helen, riss sich von ihm los und stürzte auf den Mann zu. Obwohl die Finger seiner rechten Hand leicht zuckten, wusste Grenfeld sofort, dass er tot war. Das Gesicht war unter der Last der zweitausendfünfhundert Kilogramm so zerquetscht worden, dass man unwillkürlich wegsah. Das weiße Hemd, das unter einem abgewetzten Wintermantel zum Vorschein kam, war durch und durch mit Blut getränkt. Die hellroten Rinnsale, die sich wie Äderchen auf dem nassen Asphalt verzweigten, hatten längst die Bordsteinkante erreicht, ungeschlüssig welche Richtung sie einschlagen sollten. Der Mann hatte nur noch einen Schuh an, und Grenfeld sah, dass der große Zeh sich durch das dünn gewordene Garn der schwarzen Socke gebohrt hatte. Sein Blick schweifte umher, bis er den fehlenden Schuh wie ein gekentertes Boot mitten auf dem nassen Asphalt liegen sah. Grenfelds altes Polizistengehirn begann zu arbeiten, so als hätte es niemals seinen Dienst quittiert. Der Mann war um die dreißig Jahre alt und hatte sich wie jemand gekleidet, der großen Wert auf ein gepflegtes Äußeres legte, obwohl ihm anscheinend die finanziellen Mittel dazu fehlten. Grenfelds Analyse kam ins Stocken, denn die Widersprüche häuften sich. Der elegante moderne Haarschnitt, die muskulöse Figur, kräftige Hände, die teuren Schuhe, das Seidentuch, der abgewetzte Wintermantel.

»Was um alles in der Welt soll das werden?«, rief Helen mit schriller Stimme. »Eine Andacht?«

Grenfeld hatte nicht gemerkt, dass er vor sich hin murmelte, eine Eigenart, die er sich in zwanzig Jahren Tatortbesichtigung angewöhnt hatte. Meist war ein junger

Kommissaranwärter dabei gewesen, der eifrig notierte, was er von sich gegeben hatte.

»Tu etwas, wir müssen Hilfe holen!« Helen sah ihn kopfschüttelnd an.

»Er ist nicht mehr zu retten!«

»Das wissen wir nicht. Du bist kein Arzt!« Helen fingerte nervös an ihrem Seidenschal, schließlich stand sie wütend auf und rannte zum Parkhotel.

Grenfeld durchsuchte die Mantel- und Hosentaschen und fand zu seiner Überraschung nichts als ein zerknittertes Blatt Papier und einen Hotelschlüssel. Beides steckte er ein.

»Na, na! Seit wann beklaut man einen toten Mann?«

Ruckartig drehte er sich um und sah einen jungen Portier, der nervös mit einem Schlüsselbund spielte. Er schien aus dem Nichts gekommen zu sein. Auf seiner viel zu großen Schirmmütze prangten die goldenen Buchstaben *Hotel Äquator*. Die schwarze Hose mit den seitlichen Streifen hingegen war zu kurz geraten. Die ganze Erscheinung sah lächerlich aus und erinnerte ihn an einen Pat- und-Patachon-Film.

»Falls es Sie interessiert, ich habe bereits telefoniert. Die Schupos werden jeden Moment eintreffen.«

Grenfeld wusste, dass er kein Recht hatte, die Habseligkeiten des Toten an sich zu nehmen, und fragte sich, was der Bengel mit einem unverkennbar bayerischen Akzent unternehmen würde.

»Ich habe das Malheur beobachtet, vom Treppenhaus im vierten Stock. Es war ein Unfall. Die Scheiben des Wagens waren beschlagen. Da saßen mindestens drei Personen drin. Ich wette, die haben nicht einmal bemerkt, dass sie den armen Kerl über den Haufen gefahren haben.«

Grenfeld beschloss vorerst zu schweigen. Freiwillig würde er die beiden Sachen nicht rausrücken. Der Portier kniete sich nieder und betrachtete kopfschüttelnd den Toten. »Jeden Tag schafft es einer, sich hier überfahren zu lassen. Ich sage immer: Nur der Kopf hat sich an den rasanten Verkehr gewöhnt. Die Beine laufen immer noch zwischen den Pferdedroschken. Vom Kopf bis in die Beine, das dauert.«

»Halt einfach mal die Klappe, mein Junge. Verrat mir lieber, wo der Fotograf gestanden hat.«

»Ein Fotograf? Hier? Weiß ich nicht. Nur eines weiß ich, wenn ich nachher die Klappe halten soll, dann muss Ihnen das was wert sein. Die Polizei ...«

Mit einem Mal schnellte Grenfelds Hand nach vorn, packte den Jungen am Ohr, zog ihn nach oben und presste den Kopf ganz nah an seinen Brustkorb.

»Du weißt nicht, wer ich bin, mein Junge, nicht wahr?«

Der Portier nickte mit gequältem Gesichtsausdruck.

»Droh keinem in dieser Stadt, den du nicht kennst. Hörst du, *keinem!*«

Es brauchte nicht mehr, um ihn einzuschüchtern. Das Äquator war ein heruntergekommenes Stundenhotel, eine Absteige jener Sorte, in der man schnell lernte, dass es Leute gab, mit denen man sich besser nicht anlegte. Und diese Kaulquappe würde schnell lernen, dessen war sich Grenfeld sicher. In ein paar Jahren, wenn er selbst zu einem Hai mutiert war, würde man ihn mit solchen Taschenspielertricks nicht mehr beindrucken können.

»Robert, um Gottes willen, was tust du da?«

Er hatte Helen nicht kommen hören. Sie stand mit drei Männern im Schlepptau hinter ihm und starrte ihn an.

Im Parkhotel hatte sie einen Arzt aufgetrieben, der sich sofort über den leblosen Körper beugte, aber nach kurzer Untersuchung nur den Kopf schüttelte. Mit einem Mal sammelten sich immer mehr Menschen um die Unfallstelle und führten Diskussionen über die aktuelle Verkehrssituation. Nicht zuletzt wollten sogar einige der üblichen Wichtigtuer gesehen haben, wie der Unglücksrabe, ohne nach rechts und links zu sehen, kopflos den Fahrdamm überquert hatte. Grenfeld entfernte sich langsam, bevor die Uniformierten auftauchten, und Helen folgte ihm widerwillig.

Der sechszyindrige Kompressormotor seines Mercedes 630 Roadster surrte gleichmäßig durch die nächtlichen Straßen. Helen starrte schweigend vor sich hin. Grenfeld fragte sich, ob sie ihre Rückkehr bereits bereute. Vor mehr als einem Jahr war sie ausgezogen, nachdem er den Polizeidienst als Kriminalkommissar an den Nagel gehängt hatte. Er hatte sich zurückgezogen, jeden gesellschaftlichen Kontakt vermieden und seinen Weltschmerz mit Hingabe und Spirituosen zelebriert. Helen war geflüchtet. Er hatte ihr das nie zum Vorwurf gemacht. Ihre Rettungsversuche waren allesamt gescheitert und nun galt es, sich selbst zu retten. Das Seltsamste aber war, dass auch Helen ihm nie einen ernsthaften Vorwurf machte. Als Tochter einer der reichsten Bankiers in der Hauptstadt konnte sie die emotionalen Abgründe, in denen sich ihr Mann bewegte, nicht nachvollziehen. Das war alles. Sie zog zu ihrer Freundin nach Paris, umgab sich – wie einst in Berlin – mit Künstlern und entwarf Kostüme für bedeutende Filme und Revuen. Das unsichtbar glitzernde Seil, das dieses ungleiche Paar seit Jahren verband, war für

Außenstehende unerklärlich. Seit wenigen Wochen wohnen sie wieder gemeinsam in ihrer alten Villa in der Douglasstraße. Es war nicht mehr als ein Versuch mit ungewissem Ausgang.

»Was sollte das eben?«, fragte Helen plötzlich.

»Was meinst du?«

»Das mit dem Portier. Was hat er dir getan?«

»Er hat mir gedroht.«

Helen lachte bitter. »Ich hatte eher den Eindruck, *du* wolltest ihm drohen!«

Grenfeld fuhr den Wagen an den rechten Straßenrand und bremste. Dann zog er das gefaltete Papier und den Hotelschlüssel aus seiner Manteltasche und reichte ihr beides.

»Gehört das etwa dem Toten?«, fragte Helen ungläubig. Grenfeld nickte.

»Du kannst das nicht einfach an dich nehmen. Gerade du solltest das wissen. Die Polizei muss die Leiche identifizieren.«

»Es war kein Unfall«, sagte er trocken.

»Woher weißt du das?«

»Das Taxi hat kurz vor dem Aufprall beschleunigt, ich hab es genau gesehen.«

»Es war ein Taxi? Aber es ist doch möglich, dass der Fahrer den Fußgänger nicht bemerkt hat.«

»Genau das werden sie glauben und der Junge vom Hotel wird es bestätigen.«

»Tödliche Unfälle sind an der Tagesordnung. Gestern ist ein Taxi in eine Menschengruppe gerast. Nur die Polizei konnte verhindern, dass man den Fahrer auf der Stelle lynchte.«

»Eben, sie würden mir nicht glauben.«

»Und der Junge? Warum ist er so sicher, dass es ein Unfall war?«

»Wer sagt denn, dass er sich sicher ist? Das Äquator liegt mindestens fünfzig Meter vom Unfallort entfernt.«

Behutsam faltete sie das Papier auseinander. Eine einfache Strichzeichnung kam zum Vorschein: Ein schwarzer Mann dressierte ein Pferd in einer Manege. Daneben lag ein weiteres Pferd auf dem Boden. An den Rändern hatte das Blut des Toten seine Signatur hinterlassen.

»Eine Kinderzeichnung«, rief Helen überrascht und wendete das Blatt. Auf der Rückseite: ein russischer Text, maschinengeschrieben, dessen Überschrift mit zwei wellenförmigen Linien unterstrichen war.

»Und der Mann hat nichts mit sich geführt? Ausweis, Papiere, ein Portemonnaie?«

Grenfeld schüttelte den Kopf. »Man hätte genügend Zeit gehabt, es verschwinden zu lassen.«

»Und was jetzt?«

Grenfeld polierte kreisförmig die beschlagene Fensterscheibe.

»Was ist mit September? Du wirst doch Gennat keinen Korb geben? Er hat mir versprochen, sich für dich einzusetzen.«

Grenfeld murmelte etwas Unverständliches, wollte den Motor wieder anlassen, da griff sie nach seiner Hand. »Es geht mir nicht ums Geld. Das ist mir vollkommen egal.« Helen zögerte. »Ich will nur vermeiden, dass du ...«

»... dich wohlfühlst?«

»Dummkopf!«, zischte sie und drehte sich beleidigt zum Fenster.